

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 5

Artikel: Neuzeitliches Planen im Schulhaus- und Turnplatzbau
Autor: Röthlin, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. JULI 1950

NR. 5

37. JAHRGANG

NEUZEITLICHES PLANEN IM SCHULHAUS- UND TURNPLATZBAU

Von K. Röhlin, Turninspektor

Eine der dringendsten Nachkriegsaufgaben vieler Gemeinden bildet heute der Schulhausbau. Der Bevölkerungszuwachs oder der Ruf nach hygienisch einwandfreien Schulklokalen geben weitherum Anlaß zu regem Planen.

Beim Bau neuer Schulhäuser muß heute auch das notwendige Umgelände in die

Planung einbezogen werden. Zu jedem Schulhaus gehört ein Turnplatz und eine Spielwiese. Die Jugend muß sich in den Schulpausen und in der Freizeit bewegen und tummeln können. Längst hat man erkannt, daß ein harmonisches Zusammenspiel von geistiger und körperlicher Betätigung den Unterricht fördert. Vom Ler-

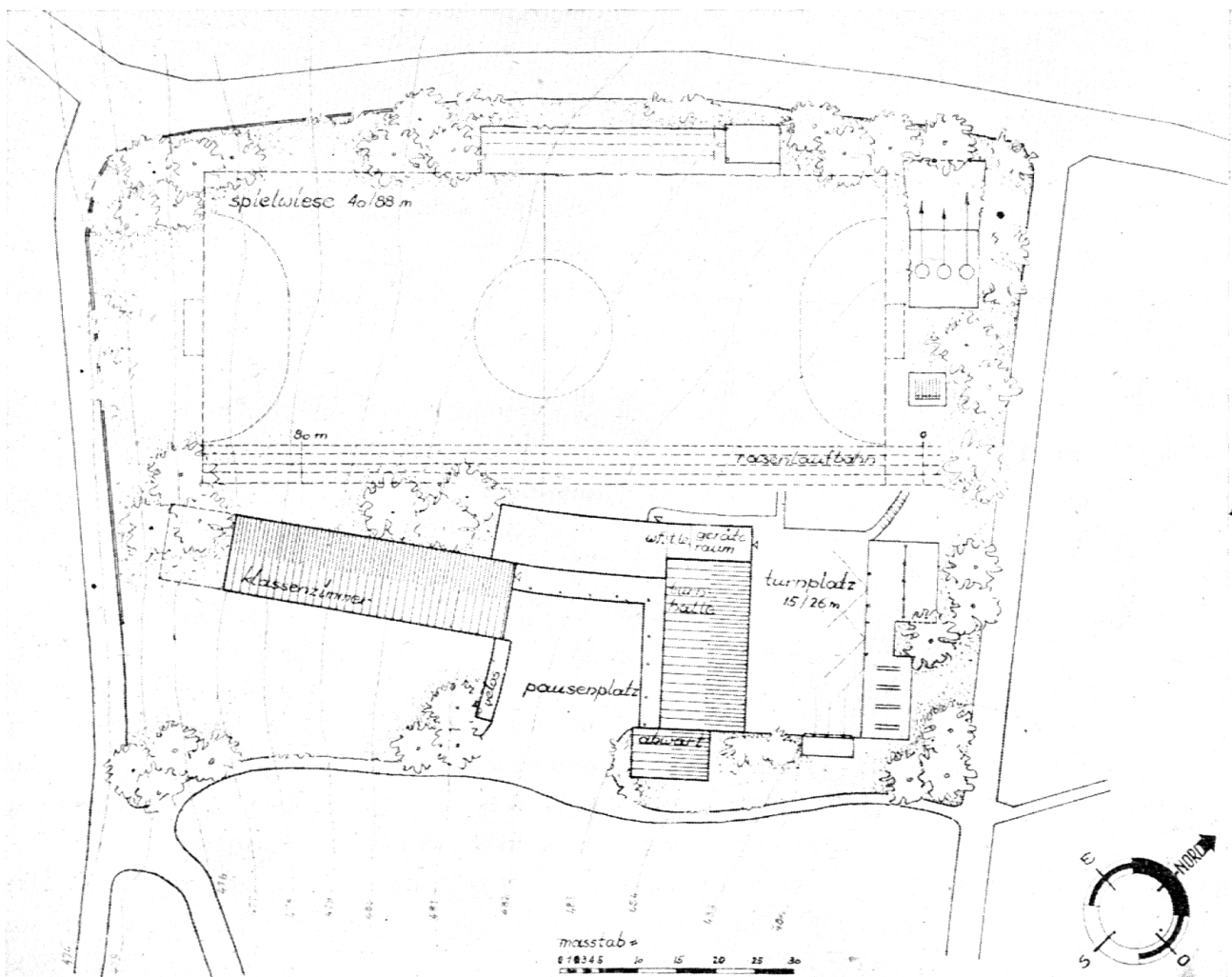


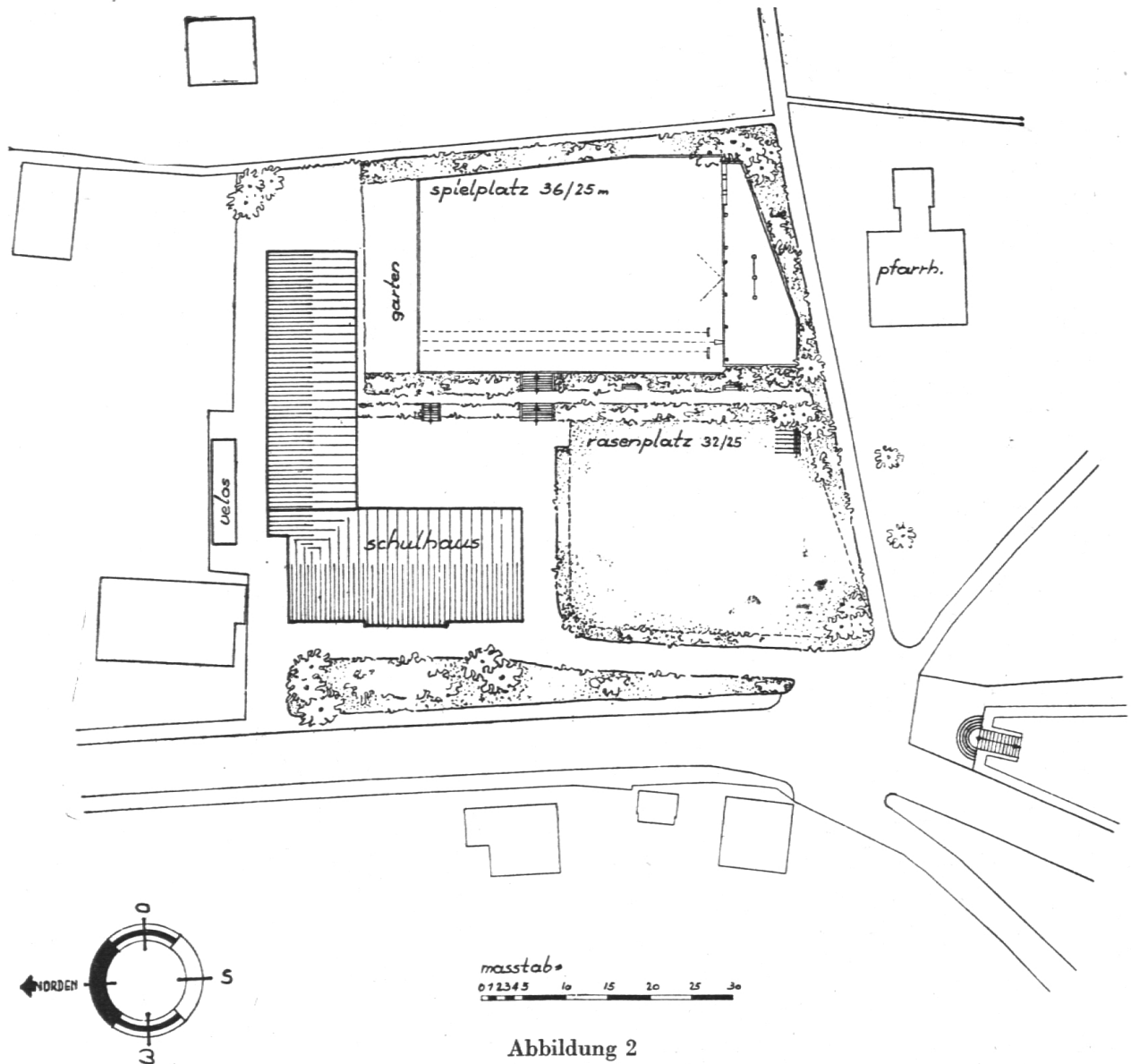
Abbildung 1

nen ausruhen heißt, sich recken, strecken und bewegen dürfen. Wo der Spielplatz fehlt, wird die Jugend auf die Straße getrieben und damit den großen Gefahren des modernen Verkehrs ausgeliefert.

Wir wollen im folgenden drei Anlagentypen beschreiben, wie sie in der Praxis geschaffen wurden. *Abbildung 1* zeigt die

dungsbau mit einer Vorhalle als Witterschutz nimmt dem Gebäudekomplex jede Schwere. Der nach vorne sich weitende Pausenplatz wirkt einladend. Das separat angefügte Abwärtsgebäude trägt der privaten Sphäre dieser Räumlichkeiten Rechnung.

Wer im Schulbetrieb steht und lebt,



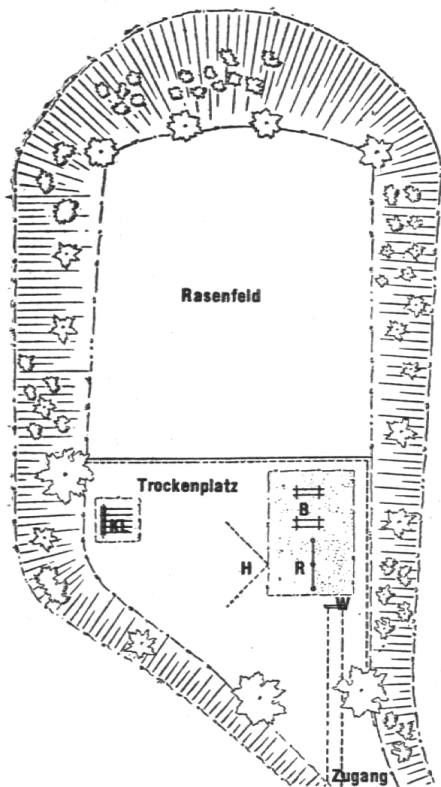
moderne Schulhaus- und Turnplatzanlage einer gut situierten Gemeinde.

Beim ersten Anblick fällt die aufgelockerte Gliederung zwischen Schulhaus und Turnhalle auf. Der Schulhaustrakt wird ungezwungen gegen die günstigste Belichtungsseite für Klassenzimmer (Südosten) abgedreht. Der einstöckige Verbin-

wird leicht die Vorteile dieser Anlage erkennen. Alle Nebenräume, wie W.C.-Anlagen, Wasch-, Umkleide- und Geräteräume, können *zentral* im einstöckigen Verbindungstrakt untergebracht werden. Die Schüler können trockenen Fußes und ohne zeitraubendes Schuhwechselln zwischen Schulhaus und Turnhalle zirkulieren. Die

offene Vorhalle gestattet den Kindern, auch bei Regenwetter während den Pausen frische Luft zu schöpfen.

Die Turnanlagen liegen von den Klassenzimmern abgewendet, so daß auch eine laute Klasse den Unterricht nicht stört. Die Zweiteilung in Spielwiese und Turnplatz mit Trockenbelag entspricht den Anforderungen des neuzeitlichen Turnunterrichtes.



Das gepflegte, staubfreie Grün einer Spielwiese trägt wesentlich zur Erholung der Schüler im Turnbetrieb bei. Der Trockenplatz nimmt die wichtigsten Geräte, wie Recke, Barren, Stembalken und die Sprunganlagen auf. Ein Spezialbelag ermöglicht das Turnen im Freien auch während der naßfeuchten Monate (Okt./Nov. und Febr.-März). Der Blick in die Weite wird durch niedere Baumgruppen aufgefangen, was wesentlich zur Konzentration der Schüler im Freien beiträgt.

Abbildung 2 zeigt die Schulhaus- und Turnanlagen einer Berggemeinde (Lungern, Obwalden). In Berggegenden steht für Turn- und Spielplätze nur wenig und sel-

ten ebenes Terrain zur Verfügung. Im vorliegenden Falle wurde das Problem durch Terrassierung gelöst.

Grüne Böschungen ersetzen tote Stützmauern und wirken zugleich als natürliche Ballfänger beim Spiel. Die Zweiteilung in Trocken- und Rasenplatz bleibt auch hier gewahrt. Obgleich die in den

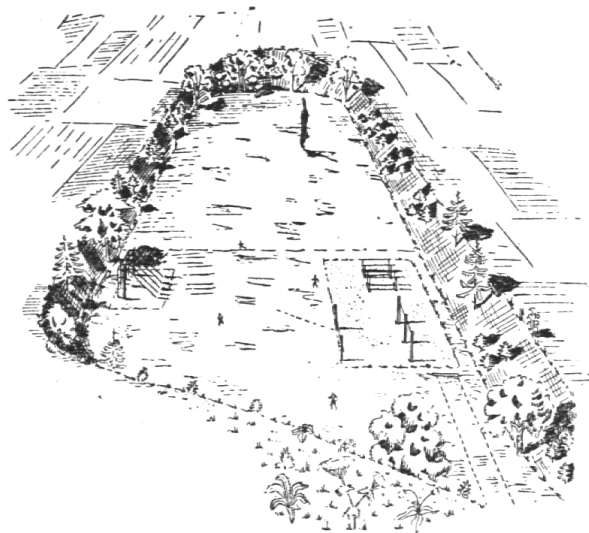


Abbildung 3

Eidg. Normalien geforderten Mindestmaße nicht eingehalten werden konnten, bildet die ganze Anlage mit der in den Berg hineingebauten Turnhalle ein abgewogenes Ganzes für die Durchführung eines vielseitigen Turnunterrichtes.

Abbildung 3 (aus Eidg. Normalien) zeigt, wie unproduktives Land sinnvoll ausgeüzt wurde. Im Bilde sehen Sie einen Turn- und Spielplatz in einer Kiesgrube, deren Ausbeutung sich nicht mehr lohnte. In Berggegenden, wo leider oft niemand Kulturland für Spielplatzbau abtreten will, sollte nach solchen Möglichkeiten gesucht werden. Bereits wurden auch Turn- und Spielplätze durch Seeufer-Auffüllung oder in den unproduktiven Randzonen von Wildbächen geschaffen.

Alle Einzelheiten über Turn- und Sportplatzbau können den Eidg. Normalien (Anleitung für die Erstellung von Turn-, Spiel-

und Sportanlagen), Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich, entnommen werden. Diese lehrreiche und sehr geschmackvoll ausgestattete Broschüre wurde im Jahre 1946 durch das E. M. D. allen Gemeindekanzleien zugestellt.

Wie das Füllen auf der Weide wird auch das Kind auf dem Spielplatz erstarken. Die Zeit hat der Jugend den Spielplatz »Straße« genommen. Wer die Jugend liebt, wird tatkräftig mithelfen, schöne und erzieherisch wirkende Spielplätze zu schaffen.

RELIGIONSUNTERRICHT

PATER GIRARD ALS KATECHET *

Von P. Beat Steiner

C. Voraussetzungen und Vorbedingungen, die P. Girard zu erfüllen suchte, um sein Katechetenamt gut zu verwalten

Angeborener Feinsinn und die Fähigkeit, sich in seelische Situationen hineinzuleben, waren bemerkenswerte Eigenschaften des P. Girard. Seine eigene hohe Auffassung von der Gabe und Aufgabe eines Religionslehrers verliehen ihm eine Würde, durch die er bei den Kindern großes Ansehen genoß. Weitgehend mitbestimmend waren die Mittel, die er anwandte, um den Religionsunterricht zu einem religiösen Erlebnis werden zu lassen. P. Girard war jedoch Psychologe genug, um einzusehen, daß er allein durch die amtliche und von Gott gegebene Autorität die Schüler nicht bleibend zu interessieren vermocht hätte. Er war deshalb gezwungen, eine ideale Grundlage zu schaffen, die es ihm ermöglichte, seine Stellung als Sprecher Gottes beim Kind zu festigen. Er fand sie in seiner Überlegenheit als Pädagoge. Hatte er die Erziehungsautorität seiner Mutter die mütterliche genannt, so verstand er unter diesem Mütterlichen vor allem das liebevolle Verständnis einer Mutter. Er übertrug dieses Verständnis auf seine eigene Person. »In meinem Herzen regt sich etwas Mütterliches für die Kleinen.« P. Girard nannte die Eigenschaften

der Kinder die reinen, holden, lichtvollen und liebenden; und mehr als einmal betonte er, daß nur Erzieher als Religionslehrer zugelassen werden möchten, die für die Eigenschaften der Kinder eine hörende Seele und ein fühlendes Herz hätten. »Liebe im Unterricht ist mütterlicher Sinn gegen die Kinder und kindlicher Sinn gegen den himmlischen Vater. In ihr liegt der Samen zu allem Edlen und Guten sowohl für die Erzieher wie für die Kinder.« Er nannte die Liebe des Katecheten naturbedingt, die sichtbare Liebe, an der sich zuerst das Herz des Kindes entfalten müsse, um von hier aus zur ewigen Liebe emporzusteigen. »Seht zum Himmel hinauf, Kinder, dort ist der wahre Vater, der euch unendlich liebt!« Die Liebe des Religionslehrers war also für ihn der natürliche Weg für die religiöse Bildung, eine der Voraussetzungen, um die schönen, zarten und edlen Gesinnungen des kindlichen Gemütes zu kräftigen und zu entwickeln und zum himmlischen Vater, dem Urgrund der wahren Liebe, zu führen. »Wer die verständnisvolle Liebe und Begeisterung nicht hat, der soll sich nicht bemühen, das Kind zu unterweisen.« Er fand in diesem Falle jedes Bemühen, wenn nicht ganz erfolglos, so doch beschwerlich und mühsam und vielfach auch zum Schaden des Kindes. Die Seele des Kindes, glaubte er, würde sich hier den Worten des Katecheten verschließen und dadurch vielleicht

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 4, vom 15. Juni 1950.